

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 49 (1962)
Heft: 20

Artikel: Das Missverständnis oder was aus einer Gedichtbesprechung geworden ist
Autor: Schmucki, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oder Was aus einer Gedichtbesprechung geworden ist

Alfred Schmucki, Degersheim

Der wiederholt erfolgten Radiomeldung: Füttert die Vögel! verschaffte ich Nachdruck in einer zweiten Sekundarklasse. Ich bat die Schüler, Futterplätze anzulegen, für Nachschub besorgt zu sein und gemachte Beobachtungen und Erfahrungen gegenseitig auszutauschen. Nach einer Woche überraschte ich die Klasse mit der Aufgabe, gemeinsam ein Gespräch zu ersinnen zwischen einem Menschen hinter der Fensterscheibe und einer zögernd anpickenden Meise. Die Schülerantworten ergaben folgendes Bild an der Wandtafel:

Mensch

Komm doch her, kleiner Wicht, du brauchst vor mir keine Angst zu haben.

Du bist ein Dummerchen, ich tu dir doch nichts.

Ich kann ja schon weggehen, wenn du Angst hast.

Ich bin nicht so wie die andern, die Steine auf dich werfen. Ich bin dir doch so gut gesinnt. Hast du denn nicht gemerkt, von wem das Futter kommt?

Die Menschen sind doch hilfsbereit gegen Notleidende.

Hol dir vom Futter soviel du willst, kleine Meise, bevor ein frecher Spatz kommt und dich wegjagt.

Am liebsten nähme ich dich ja in die Stube hinein, aber das paßte dir wohl nicht so ganz. Du frierst lieber, als daß du mich zum Freund haben willst.

Ich fange dich nicht, nein, du kannst fliegen, und ich bin viel zu tolpatschig, um dich zu erhaschen. Ich ziehe mich jetzt dir zuliebe zurück. Schade, daß du mich nicht verstehst. Du könntest es so schön haben hier drin, aber ein großes *Mißverständnis* hält dich von mir fern. Leb wohl!

Meise

Wer bist du? Schau mich nicht immer so an, geh weg, sonst komme ich nicht zum Futter!

Das glaub' ich dir nicht so schnell. Wer weiß, ob du mir nicht eine Falle gestellt hast.

Ich habe auch schon schlechte Erfahrungen mit so großen Tieren gemacht.

Warum verfolgen mich deine Augen unablässig?

Du bist hinterhältig! Geh mir aus dem Weg!

Wenn du es gut mit mir meinst, vertreib jene auf-lauernde Katze! Siehst du denn nicht, wie sie sprungbereit auf dem Sims steht?

Ich suche Futter, das ist alles. Ich brauche niemand, der sich um mich bekümmert. Du gehst mich nichts an, was willst du mit mir anfangen?

Wenn ich wenigstens im Vorbeiflug etwas erwischen könnte! Ich probier's!

Halt! Jetzt hat er es gemerkt. Um so besser!

Mehr faßten die Wandtafeln nicht. Ich griff den Faden vom Ende des Gespräches auf und stellte die Schüler vor die Frage: Kommt dieses fatale Mißverständnis auch anderswo vor, wo es viel schwerer wiegt? Jemand, der mit einem andern, der viel größer ist, reden müßte, weicht ihm aus... (Ein Knabe meldete sich: Ja, die Schüler und der Lehrer... verstehen sich nicht immer. Ein schallendes Gelächter quittierte diese Lehranwendung.) Da kommt's zaghaft aus Mädchenmund: «Wir verstehen Gott nicht immer.» Diese Antwort sitzt in der Klasse wie ein Volltreffer, selbst die Lacher verstummen. In der Vorstellungswelt der Schüler müssen nun «Kulissen» geschoben werden. Futterhäuschen weg – weite Horizonte aufgespannt. Wie in «Gullivers Reisen» sinkt der Mensch vom Riesen zum Zwerglein herab. Gott ist der Angerufene. Wie begegnet ihm der Mensch, sein Geschöpf? Das Stenogramm der sich drängenden, leider sehr einseitigen Antworten lautet:

Gott

Ich meine es doch nur gut mit euch.
Schau, das sind eigentlich nur Prüfungen, die ich dir auferlege. Weißt du denn nicht, daß deine Mutter bei mir glücklich ist und daß sie auf dich wartet? Du siehst ja nicht in die Zukunft, du weißt ja nicht, wie es herauskäme, wenn ich dir das Liebste nicht wegnähme.

Wenn ich dir nicht das Liebste genommen hätte, dann kämest du mir aus. Verzage nicht so schnell, auch du kannst ohne dein Liebstes leben.

Wenn du dich damit abfindest, bist du schon ein Stück reifer für den Himmel geworden.

Schau, wie vielen Menschen geht es viel schlechter als dir, und du denkst nicht an sie. Du siehst nur dein Unglück. Das Gute siehst du nicht, das ich dir zufüge, nur die Verluste schmerzen dich.

Du bist es ja, der geprüft werden soll, nicht der andere.

Ich bin ja allwissend und weiß besser, wofür das gut ist.

Die kleinen Kinder liebe ich besonders.

Was zum Beispiel? Ein Auto? Wenn ich einem Menschen nur etwas Sachliches (= Materielles) wegnehmen würde, dann würde er den Verlust gleich wieder ersetzen, und die Strafe wäre nicht mehr groß.

Du büßest ja nicht! *Ich* habe für dich gebüßt. Ich prüfe dich nur, weil ich sehe, wie sehr du noch innerlich wachsen muß. Aus Liebe muß ich manchmal streng zu den Menschen sein.

Hier brach ich Anklage und Rechtfertigung ab. Ich hätte auch einen neuen Impuls und dadurch dem Gespräch eine andere Wendung geben können. Aber es schien mir an der Zeit, dem Dichter das Wort zu übergeben, der mich heimlich auf diese Gedankenbahnen gelenkt, die die Schüler ahnungslos aus innerer Überzeugung heraus betreten hatten. Das nun folgende Gedicht war allen völlig unbekannt:

Die Meise

Werner Bergengruen

Könnte ich dir sagen, kleine Meise,
Wie ich dir so wohl gesonnen bin!
Lockend vor dem Fenster liegt die Speise,
Doch du Ängstliche wagst dich nicht hin.

Und wie oft du hurtig angefliegen,
Zitternd zwischen Bängnis und Begehr,
Jedesmal hat's dich zurückgebogen
Und gezwungen doch zur Wiederkehr.

Mensch

Warum suchst Du uns? Du weißt doch genau, daß wir Angst haben vor Dir. Was haben wir denn getan?

Wenn Du es gut mit uns meinst, warum nimmst Du uns denn gerade das Liebste, die Mutter, weg?

Warum müssen wir Menschen überhaupt sterben? Du findest für anderes auch einen Ausweg. Du könntest mir alles andere wegnehmen, aber nicht gerade das Liebste!

Warum prüfst Du uns? Hast Du das nötig? Du siehst ja alles und weißt alles.

Warum hast Du das Unglück nicht einem andern zuschieben können?

Warum läßt Du so viele Menschen leiden, die Dir nichts angetan haben, schon die kleinen Kinder? Warum nimmst Du nicht diejenigen her, die es verdienen?

Du hättest mir ja einen Luxusgegenstand wegnehmen können!

Warum müssen wir dafür büßen, da doch Adam und Eva gesündigt haben?

Das kann ich nicht begreifen. Ich wollte immer nur gut sein.

Daß du Gerngeschenktes fortgetragen,
Fürchtig wie gestohlenen Gewinn.
Kleine Meise, könnte ich dir sagen,
Wie ich dir so wohl gesonnen bin!

Ihr in Wipfeln und in grauen Nestern,
Ruhelose zwischen Flucht und Schmaus,
Kleine Meisen, meine scheuen Schwestern,
Wie getreu sprecht ihr mich selber aus!

Ach, es bangte dir vor keinem Zorne,
Kämeest wie der fromme Hund zum Herrn,
Selig schmaustest du von fettem Korne
Und der Sonnenblume süßem Kern.

Allenthalben ist mein Tisch gerichtet,
Weißes Brot und schwarzer Wein im Krug,
Süß und Bitter ward mir zugeschichtet,
Und der große Wirt ist ohne Trug.

Ließest dich auf meiner Schulter nieder,
Und die Krume nähmst du mir vom Mund,
Kehrtest traulich alle Morgen wieder,
Und wir schlossen einen langen Bund.

Ach, es bangte mir vor keinem Grimme
Und mich drückte keine Kümmeris,
Ach, verstünde ich nur seiner Stimme
Stille Ladung: Nimm getrost und iß!

Hatte es sich gelohnt, das Gedicht, das Werthaltigste, bis zum Schluß der Stunde aufzusparen? Die Besprechung mußte abgekürzt oder auf eine andere Stunde verschoben werden. Das eine war deutlich zu spüren: Das Gedicht war von der Klasse behutsam aufgenommen worden, als wären sie schon längst vertraut gewesen damit. Die letzten drei Strophen beschäftigten uns noch eine Weile in die Französischstunde hinein.

Die Parallele zwischen den Meisen und den Menschen, den Ruhelosen zwischen Flucht und Schmaus wollten die Schüler verdeutlicht haben.

Flucht des Menschen vor Gott, vor schweren Aufgaben, Pflichten, Verantwortung.

Schmaus = Vergnügen, Lustbarkeit, Vergessen, Verzehren der Gaben Gottes, ohne dabei des Urhebers und Stifters zu gedenken.

Das Wortpaar <Süß und Bitter> rief verwandten Begriffspaaren:

Freud und Leid, Hoffen und Bangen, Licht und Schatten, Gnade und Sünde, Vergebung und Vergehung, Heimat und Fremde, Liebe und Haß.

Zwischen diesen Polen verläuft im Zick-Zack das menschliche Leben, sie bilden das Gradnetz für unsere Pilgerreise.

Den Ausdruck <Stille Ladung> erfaßten die Schüler voll und ganz:

Einladung an die Menschen: Holt euch Mut und Kraft in den Sakramenten, kommt zum Tisch des Herrn, kommt zur heiligen Beichte...

Stärket euch am Wort Gottes in der Heiligen Schrift, die auch Nahrung für die Seele bedeutet. (Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.)

War es da erstaunlich, daß nach der Stunde einige Schüler das vielfältigste Blatt für sich behalten wollten? Ich war den ganzen Tag seltsam angerührt, als hätte mich eine Predigt aufgerüttelt. Um die Theologie dieser 15jährigen, konfessionell gemischten Schüler ist es doch nicht so schlecht bestellt, wie wir es oft wahr haben möchten. Räumen wir unsern Klassen nicht zu wenig Gelegenheit ein, den Nachweis ihrer Ernsthaftigkeit und echter Glaubenstiefe zu erbringen? So ist aus einer Gedichtstunde auch eine Predigt für den Lehrer geworden.